

## Die Informationsgesellschaft aus Sicht der Wirtschaft

Die deutsche Wirtschaft liegt mit ihrer Bereitschaft, eBusiness und Online-Technologien zu verwenden, auf einem weltweit vierten Platz. Was bedeutet die Informationsgesellschaft für die deutsche Wirtschaft und welche Interessen verfolgt sie dabei? Jan Piegsa hat einige Wirtschaftsvertreter für politik-digital.de befragt. \_

**Interview mit Peter Hellmonds**  
**Leiter des Referats Public & International Affairs**  
**Siemens Communications**

**Q1.: Welche Erwartungen gibt es seitens der Wirtschaft bzw. welcher Wirtschaftsbereiche an die Informationsgesellschaft? Gibt es ein – sozusagen – gemeinsames Interesse neben sektoralen Erwartungen? Welche sektoralen Erwartungen können Sie benennen?**

A1.: Wie in der Zivilgesellschaft gibt es auch in der Wirtschaft viele Player mit zum Teil sehr unterschiedlichen Interessen. Insofern kann ich hier natürlich nicht für die gesamte Wirtschaft sprechen.

Die Industrie, die wie Siemens Communications Produkte und Lösungen für die Informationsgesellschaft herstellt, hat vor allem an der Ausweitung des Marktes Interesse: Das steigert den Absatz der Produkte, sichert Arbeitsplätze in Deutschland und schafft im Idealfall sogar neue Arbeitsplätze. Wirtschaftszweige, die Informations- und Kommunikationstechnologien nutzen, suchen in erster Linie nach Wettbewerbsvorteilen gegenüber ihrer Konkurrenz – die ja auch nicht schläft. Deswegen haben sie die Erwartung, durch den intelligenten Einsatz von Kommunikations-Produkten und -Lösungen effizienter zu werden, d.h. schneller am Markt zu sein und kostengünstiger zu produzieren, um damit Wettbewerbsvorteile zu erlangen.

Beide Wirtschaftsbereiche haben eines gemeinsam: Die Erkenntnis, dass wir uns international nur dann behaupten können, wenn wir uns auf unsere Stärken besinnen und sie weiterhin als wichtigen Differenzierungsfaktor fördern. Eine dieser Stärken ist beispielsweise die Innovationskraft unserer Forscher an Universitäten, in Forschungseinrichtungen und Unternehmen. Wir müssen uns deswegen besonders um Bildung und Nachwuchsförderung kümmern, und besonders auch den Zugang zur IKT von Anfang an unterstützen –, in der Schule, bei der Berufsausbildung, bei firmeninternen Weiterbildungen und auf der Uni.

**Q2.: Warum ist die Nutzung digitaler Infrastrukturen von Bedeutung?**

A2.: Stellen wir die Frage einmal in einem anderen Kontext: Wenn wir zum Beispiel in das Zeitalter der Industrialisierung zurückgehen, als gerade die Eisenbahn-Infrastruktur aufgebaut wurde. Wie hat man vor diesem Zeitpunkt Produkte von einem Ort an den anderen gebracht? Es gab die Pferdekutschen, auf denen Güter transportiert werden konnten, und die Schifffahrt – Zwei relativ langsame Transportmittel. Aber die Bedürfnisse gingen darüber hinaus: Man wollte schnellere Güterbeförderung – und schnellere Personenbeförderung. Erst die Eisenbahn erlaubte diese Beschleunigung, zumindest auf dem Landwege. Auf dem Weg zwischen Amerika und Europa war man immer noch auf Schiffe angewiesen, bis es endlich Flugzeuge gab. Heute legt die Güter- und Personentransports ein Tempo vor, das über Jahrhunderte, Jahrtausende nicht denkbar war.

Analog dazu haben wir heute das Bedürfnis, nicht nur Güter und Personen, sondern auch Dienstleistungen und Informationen schnell zu übermitteln. Früher wurden Informationen per Postkutsche und Postschiff vermittelt, dann über die Telegrafenschreiber und schliesslich über das Telefon und durch die Kabel, die durch die Weltmeere und über die Kontinente hinweg gelegt wurden - von Siemens, beispielsweise. Die Digitalisierung der Kabel, Vermittlungsstellen und Endgeräte erlaubt es uns heute, statt über dezidierte Leitungen (circuit-switched) Datgenpakete gleich welchen Inhalts über gemeinsame Leitungsressourcen (packet switched) weltweit zu übertragen. Dadurch erreichen wir hohe Kosteneinsparungen, die es auch wirklich bezahlbar (affordable) machen, Informationen sowohl an Einzelempfänger zu übertragen als auch Informationen gleich welcher Art weltweit kostengünstig abzurufen.

Das macht es jetzt möglich, das Wissen der Encyclopaedia Britannica online abzurufen – oder Expertenwissen z.B. der Weltbank zu speziellen Fragen der Entwicklungshilfe. Die Akteure in den Entwicklungsländern haben Zugriff auf dieses Wissen, das früher in Archiven und Bookstores der westlichen Welt "verstaubte". Darum habe ich mich auch vor mehr als zwölf Jahren, als ich noch bei der Weltbank arbeitete, dafür eingesetzt, dieses Expertenwissen online zur Verfügung zu stellen. Das zählt natürlich auch für viele andere Bereiche unseres Lebens.

**Q3.: Welche Erwartungen gibt es diesbezüglich an staatliche Akteure? (Stichwort Sicherheit, Stabilität d. Infrastruktur, Forschung und Bildung)**

A3.: Grundsätzlich wird von den staatlichen Akteure erwartet, dass sie vernünftige Rahmenbedingungen schaffen – E-Government wäre hier ein Stichpunkt, das Thema Standardisierung und Regulierung ein anderes. Nehmen wir Standardisierung: Wir haben im GSM-Bereich gesehen, welche Vorteile die frühzeitige Standardisierung bringt: Wir haben damit einen Standard, der in Europa entwickelt wurde, quasi zum Weltstandard gemacht. Das bedeutet natürlich einen klaren Wettbewerbsvorteil für europäische Anbieter. Wenn wir uns die nächste Generation von Netzen ansehen, werden auch hier Standardisierungsthemen ein wichtiger Erfolgsfaktor sein. Staatliche Akteure sind speziell auf dem Gebiet der Regulierung gefragt: Eine vernünftige Regulierung fördert den Wettbewerb fördert, ohne Innovationen azu behindern.

**Q4.: Welche Bedeutung messen Sie E-Government bei und welche Erwartungen wären damit verknüpft?**

A4.: Vielerorts wird unter E-Government vorwiegend der Bereich Government-to-Citizen, also digitale Bürgerdienste, verstanden. Das bedeutet, dass ich meinen Personalausweis oder Reisepass online neu beantragen oder meine Einkommenssteuererklärung online abgeben kann. Sich nur auf diesen Bereich zu beschränken, ginge am Kerngedanken vorbei.

Wir müssen uns bewusst werden, dass die öffentliche Verwaltung ja täglich viel mehr in das Geschäftsleben eingreift, als es das in das Leben der Privatleute tut. Eine Steuererklärung gebe ich als Privatmensch einmal im Jahr ab. Einen Personalausweis muss ich nur alle zehn Jahre verlängern. Ein Führerschein wird in Deutschland einmal ausgestellt und gilt dann für das ganze Leben.

Anders in der Wirtschaft: Eine hohe Anzahl von Verwaltungsakten begleitet uns im täglichen Geschäft. Angefangen von den monatlichen Meldungen zur Lohnsteuer, Gewerbesteuer, etc. bis hin zu Meldungen an das statistische Bundesamt, Prüfungen durch die Gewerbeaufsicht, das Bauamt, etc.

Hier wird die Effizienz der öffentlichen Verwaltung auch schnell ein bedeutender Faktor bei der Attraktivität eines Standorts für die Ansiedlung neuer Industrien und Dienstleister. Wie lange dauert es, ein Gewerbe anmelden zu können? Was kostet das? Wie viele Genehmigungen muss ich einholen? Dies sind Fragen, die sich nicht nur deutsche, sondern auch ausländische Investoren

stellen, wenn sie über die Ansiedlung neuer Produktions- und Fertigungsstätten nachdenken. Hier müssen wir schneller und effizienter werden.

**Q5.: Die E-Readiness-Studie 2005 weist aus, dass sich die Beziehungen/die Vernetzung zwischen den entwickelten Gebieten verstärken. Bei den weniger entwickelten Regionen wird ein nur schwaches Wachstum erreicht. Die digitale Spaltung nimmt zu. Was muss in dieser Beziehung getan werden? Und was kann die Wirtschaft, was können Unternehmen dazu beitragen? Welche Anforderungen wären an die Politik zu stellen?**

A5.: Ich bin mir nicht sicher, ob wir alle Ungleichgewichte in der Welt angehen müssen, oder ob wir uns auf diejenigen Ungleichgewichte konzentrieren sollten, die helfen, die Menschen aus der Armut zu holen und deren Ausbildung und Gesundheit zu verbessern.

Die Frage ist: gehört die digitale Spaltung zu diesen Kernsegmenten oder nicht? Viele in der Entwicklungshilfe seit langem tätige Sektor-Spezialisten sind der Meinung, wir sollten erst Brunnen bauen und dann erst die Telekommunikations-Infrastruktur; erst Schulen mit Büchern versorgen, dann die Klassenzimmer mit PCs vernetzen; erst Lehrer ausbilden und danach e-Learning Produkte einführen; erst für eine Gesundheits-Grundversorgung auf dem Land sorgen und dann die Krankenhäuser mit elektronischer Diagnostik in den Hauptstädten Afrikas.

Aus diesem Grund gibt es offenbar kaum IKT-Projekte in der Entwicklungsarbeit. Das mag auch daran liegen, dass die Zeiträume in der IKT Innovation und die Zeiträume im Prozess der Entwicklungsarbeit von einander abgekoppelt sind. Wir messen Innovationen im IKT Sektor in Monaten, manchmal in Wochen. Time-to-market ist essentiell. Der Prozess in der Entwicklungszusammenarbeit hingegen dauert oft Jahre, und Erfolge werden in Dekaden gemessen. Bei uns in der Wirtschaft zählen die Quartalsergebnisse.

Von daher müssen wir uns zweierlei fragen: Erstens, ob die IKT dabei hilft, die grundlegenden Probleme der Menschen in der Dritten Welt zu verbessern. Zweitens: Welche Möglichkeiten es für eine Kooperation von so unterschiedlichen Bereichen wie der IKT Industrie und den Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit gibt.

Zur ersten Frage möchte ich auf den Bericht der ITU verweisen, der letztes Jahr veröffentlicht wurde, der World Telecommunication Development Report 2003. In diesem Bericht hat die ITU den Zusammenhang zwischen IKT und Entwicklung dargestellt: Obwohl systematische Daten nicht verfügbar sind, um belastbare Aussagen über den Zusammenhang zwischen IKT und den Millennium Development Goals der Vereinten Nationen herzustellen, gibt es doch deutliche Anzeichen für den Einfluss von IKT auf diese Ziele. So haben z. B. die Eigentümer von Dorf-Telefonen in Bangladesh ihr Einkommen um durchschnittlich 24% erhöhen können. Die Zahl der eingeschriebenen Grundschüler in Nepal hat sich nach dem IKT-unterstützten Training der Lehrer um 5,7% erhöht. Familien in den USA, die an Telemedizin-Projekten teilgenommen haben, haben eine 10% geringere Wahrscheinlichkeit, Gesundheitsprobleme mit ihren Kleinkindern zu bekommen. Nach einem IKT-basierten Programm in Uganda wurde die Sterblichkeitsrate von werdenden Müttern um 50% gesenkt. Diese Beispiele zeigen, wie sehr IKT die grundlegenden Entwicklungsziele positiv beeinflussen kann. Wir können also die erste Frage vorsichtig mit „Ja“ beantworten.

Die zweite Frage nach Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Entwicklungszusammenarbeit und Privatsektor gestaltet sich meines Erachtens schwieriger. Wenn man in den Ausschreibungen der Entwicklungshilfe die konkrete Technik vorschreibt, die zum Einsatz kommen soll, dann ist zum Zeitpunkt der Einführung der Lösung in den Entwicklungsländern diese Technik bereits von der neuen Innovation überholt. Ein PC beispielsweise, den Sie vor zwei Jahren für 1.500 Euro kaufen konnten und der zu diesem Zeitpunkt State-of-the-art war, bekommen Sie heute bereits für ca. 400 Euro. Das bedeutet, dass sich entweder der Entwicklungshilfeprozess beschleunigen muss - oder dass sich die Ausschreibungen auf public-private partnerships ausrichten müssen, in denen die Ziele der Intervention in Performance Indikatoren vorgegeben werden. Zum

Beispiel die Anzahl der Frauen, die ein Internet-basiertes Gesundheitstraining absolviert haben; der Grad der Verbesserung der Noten von Schülern, die an e-Learning Kursen teilgenommen haben; die Reduzierung der Tage, die ein Amt braucht, um ein neues Geschäft zu registrieren; die Reduzierung der Kosten für die Umsetzung der Behördenprozesse und so weiter. Die konkrete Umsetzung und die konkrete Ausgestaltung der technischen Lösung sollte dabei den privaten Partnern überlassen bleiben, damit die Innovationen und Kostensenkungen angemessen in die Planung mit einbezogen werden können.

Schließlich die Frage, was die Politik sonst noch tun kann: Eines ist klar: In vielen Ländern ist die Unsicherheit über die Regeln hoch, teilweise herrscht Korruption, es fehlt an Rechtssicherheit usw. All dies führt bei Privatwirtschaft dazu, dass Investitionen mit einem hohen Risikoabschlag bewertet werden - und vielfach von Entscheidungsgremien abgelehnt werden, wenn es für die Risiken keine kostengünstigen Absicherungsmöglichkeiten gibt. Die Politik - und auch bilaterale und multilaterale Entwicklungshilfe-Organisationen sollten daher in Entwicklungsländern vermehrt ein pro-business Investitionsklima schaffen, das Risiken (vor allem politische Risiken) für ausländische und inländische Investoren reduziert.